

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **133 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Rote Armee in der DDR

In der sowjetischen Sprachregelung werden die Sowjetstreitkräfte in der DDR als «Gruppe der sowjetischen Truppen in Deutschland» (GSTD) bezeichnet. Diese Elitestreitkraft, welche den Kern der sogenannten «1. strategischen Staffel» des Warschauer Paktes bildet, ist die stärkste Konzentrierung sowjetischer Truppen im Machtbereich des Sowjetblockes. Diese modernst bewaffnete Truppe, deren militärische und politische Zuverlässigkeit außer Frage steht, ist für jede Art von Kriegführung gewappnet – nuklear und konventionell – und umfaßt: 10 Panzerdivisionen, 10 motorisierte Schützendivisionen, Unterstützungs-, Versorgungs- und Führungsgruppen und eine taktische Luftarmee mit einer Gesamtstärke von rund 350 000 Mann.

In den Panzerverbänden sind über 6000 T 54 und T 62 eingegliedert. Auch die motorisierten Schützenverbände sind modernst ausgerüstet, während die Artillerie zur Zeit mit neuen Geschütztypen versehen wird. Die Divisionen verfügen über je ein Raketenbataillon, während den Armeen Raketenbrigaden unterstellt sind, die Ziele bis 300 km Entfernung bekämpfen können.

Die taktische Luftarmee, die modernste der sowjetischen Luftstreitkräfte, besitzt etwa 1000 Flugzeuge, davon 850 moderne Einsatzflugzeuge, Boden/Boden-Flugkörpereinheiten, Fliegerabwehrraketenverbände; Jagdbomber, leichte Bomber und Flugkörper stehen als potentielle Nuklearwaffenträger zur Verfügung. bb («Soldat und Technik» Nr. 11/1966)

China

Wie die «New York Times» meldet, glaubt man in Washington, daß China in naher Zukunft eine *Raumkapsel* in den Weltraum senden könnte. Es soll nach amerikanischen Informationen über mehr als genügend Raketenstärke verfügen, nach den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion die dritte Weltraummacht zu werden. Wie der Chef des amerikanischen Geheimdienstes vor dem Kongreß aussagte, soll sich China auf die Herstellung von *Mittelstreckenraketen* mit Kernsprengladung konzentrieren. Die gegenwärtigen politischen Umwälzungen in China hätten keinen Einfluß auf das Raketenprogramm.

Nach neuesten amerikanischen Schätzungen wird das kommunistische China innerhalb der nächsten 3 Jahre seine erste *einsatzbereite Langstreckenrakete* besitzen und 5 Jahre später, das heißt 1975, über ein *Arsenal* von 50 bis 150 dieser Langstreckenraketen verfügen, mit denen es die Vereinigten Staaten angreifen könnte. Diese Feststellungen, verbunden mit einer von

Verteidigungsminister McNamara abgegebenen Erklärung, daß China noch 1967 erste Abschußproben mit interkontinentalen Raketen starten werde, bedeuten eine bemerkenswerte Revision früherer amerikanischer Schätzungen über das *Raketenpotential Chinas*. Amerika nimmt die künftige Raketenstärke Chinas heute so ernst, daß sie in seinen Raketenabwehrplänen eine Rolle zu spielen beginnt. Falls die Verhandlungen mit der Sowjetunion über ein Einfrieren der gegenseitigen Antiraketenprogramme fehlschlagen sollten, plant Washington zunächst die Errichtung einer dichten Kette von Raketenabwehrbatterien um die amerikanischen Silos, in denen die «*Minute-man*»-Raketen ständig abschußbereit stehen. Eine zweite, lose Kette solcher Abwehrbatterien würde um die USA herum errichtet werden, auch in Richtung China. z

Vietnam

Militärorganisation der Vietkongs

Nach Schätzungen des amerikanischen Generalstabes in Saigon beträgt die Stärke der Vietkongstreitkräfte gegenwärtig etwa 280 000 Mann, wobei die monatliche Einschleusung aus Nordvietnam bei 4000 Mann liegen soll. Die Einheiten der *Hauptstreitmacht* sind mit einer Vielzahl von wirkungsvollen Waffen ausgerüstet, darunter Raketenbeschütze neuester Konstruktion aus Rotchina, rückstoßfreie Geschütze, Mörser, leichte und schwere Maschinengewehre, Panzerfäuste und Panzerabwehrkanonen chinesischer, sowjetischer und tschechischer Herkunft. *Teilzeitpartisanen*, vor allem auf Distriktebene in Kompagnien zu 50 Mann organisiert, unterstützen die Hauptstreitmacht. Da diese Leute zeitweise wieder ihrer Arbeit nachgehen, erhalten sie nur halben Sold. Unter diesen Partisanenstreitkräften auf Distriktebene stehen die *Teilzeitpartisanen der Dörfer*, welche hauptsächlich zu Sabotageakten sowie zur Warnung von in der Nähe liegenden Vietkongeinheiten eingesetzt werden.

Viele Dorfpartisanen wurden in den Vietkongdienst gezwungen, sei es durch Verschleppung oder Einschüchterung; andere stellten sich zur Verfügung, um ihre Familien zu schützen. Der Weg zurück ist selten, wieder aus Furcht vor Bestrafung durch die südvietnamesischen Behörden oder vor Repressalien der Kommunisten. «Steuern» werden von der örtlichen Bevölkerung auf verschiedenste Art und Weise erpreßt: durch Drohung mit Zerstörung von Hab und Gut, durch Forderung von Lösegeld für verschleppte wohlhabende Leute oder Beamte, durch Abnahme aller Wertsachen von Benutzern der Autobusse, welche öfters von Vietkongs angehalten werden. bb

(«Soldat und Technik» Nr. 11/1966)

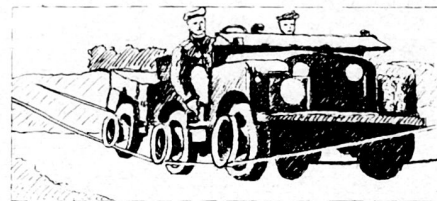
Nordvietnam

Das Organ der sowjetzonalen Nationalen Volksarmee, «*Volksarmee*», berichtete in der Nummer 51/1966 über ein Gespräch mit Ngiem Tuc, Major der nordvietnamesischen Armee, daß der Anteil der Mitglieder der Kommunistischen Partei in der Armee Nordvietnams etwa 30% beträgt; im Offizierskorps liegt er bei 90%. cs

Australien

Seilbrücke erprobt

Eine interessante Methode zur Überwindung von Flußläufen beziehungsweise Schluchten erprobte die australische Armee. Starke Stahl-



seile wurden als Spurbahn verlegt. An die Radnaben von leichten Fahrzeugen montierte man Profilscheiben (ähnlich den Keilriemenscheiben), mit denen die Seile befahren werden können.

Mit dieser «*Millar Bridge*» konnten Hindernisse bis zu 60 m Breite von Fahrzeugen überwunden werden. cs

Trotz dem Protest einiger europäischer Regierungen registrierte Australien Ende Januar schätzungsweise 4000 in Australien lebende Ausländer für den Militärdienst. Davon sollen jedoch nur etwa 400 für den Dienst in der australischen Armee, von der 5000 Soldaten in Vietnam kämpfen, ausgelost werden. z

Südafrika

Die südafrikanische Regierung hat die Absicht, eine Gesetzgebung einzubringen, welche die *Rekrutierung* durch das Los abschafft, die Militärdienstpflicht verlängert und für alle tauglichen Männer der Republik den *obligatorischen Militärdienst* vorsieht. In den vergangenen 3 Jahren waren etwa 80% der tauglichen männlichen Jugend auf Grund eines Auswahlverfahrens, das durch das Los bestimmt wurde, für 9 Monate zum Militärdienst aufgeboden worden. Nach diesen 9 Monaten absolvierten die Wehrpflichtigen einen Wiederholungskurs von 3 Wochen jährlich. z

LITERATUR

Alerte en pays neutre. La Suisse en 1940. Von René-Henri Wüst. 159 Seiten, 23 Photos, 3 Kartenskizzen. Editions Payot, Lausanne 1966.

Die kurze Spanne vom 10. Mai bis 25. Juli 1940 bildet Gegenstand dieser Studie, also jene

Ereignisse, die zwischen dem Beginn der deutschen Westoffensive und dem Rütli-Report General Guisans liegen. Es ist packend, aus welscher Sicht diese dramatische Epoche unserer Geschichte beleuchtet zu sehen, von einem Autor, neben dem man offenbar in Dietikon

Seite an Seite gestanden hat. Welche Welt für unsere welschen Kameraden mit der katastrophalen Niederlage Frankreichs zusammenbrach, konnte man zwar damals schon auch im Gespräch mit Deutschschweizern feststellen, aber in diesem Buch findet sie beredten und sinn-

fälligen Ausdruck. Der Autor weiß seine Darstellung der Ereignisse mit liebevoll ausgewählten Episoden zu veranschaulichen. Sympathisch und verdienstvoll ist es, wie sich der Autor stets an die jüngere Generation wendet, um ihnen jene für unsere weitere Existenz so entscheidenden Tage und Wochen für das heutige Verständnis nahe zu bringen.

Nach der Kenntnis des Rezensenten wird erstmals in einem schweizerischen Werk ausführlich die Zusammenarbeit des französischen und des schweizerischen Oberkommandos im Hinblick auf eine mögliche Invasion der Schweiz durch Deutschland geschildert. Auf schweizerischer Seite hat man sich bisher dazu weitgehend ausgesprochen, obwohl bekannt war, daß den Deutschen während des französischen Rückzuges im Juni 1940 auf dem Bahnhof von La Charité-sur-Loire Dokumente in die Hand gefallen waren, welche detaillierten Einblick in die französisch-schweizerischen Abmachungen gewährten. Die Deutschen machten in der Folge von diesen Dokumenten einen überaus zurückhaltenden Gebrauch. Wüst schildert nun ziemlich eingehend, wie es zu diesen französisch-schweizerischen Generalstabsbesprechungen kam, denen keine entsprechenden Gespräche mit der deutschen Wehrmacht gegenüberstanden. Im wesentlichen ging es darum, anders als 1917, wo der sogenannte «Plan H» ohne Mitwirkung der Schweiz bestand, die Zusammenarbeit für den Fall eines deutschen Angriffes durch unsern eigenen Beitrag zu gestalten. In das sorgfältig gehütete Geheimnis waren nur ganz wenige Personen eingeweiht. Der damalige Korpskommandant Guisan nahm bereits 1938 im Auftrage von Bundesrat Minger mit dem französischen Oberkommando die erste Verbindung auf.

Im Winter 1939/40 führten in seinem Auftrage einige wenige hohe Offiziere die Verhandlungen mit dem französischen Generalissimus. Als im Sommer 1940 wegen der französischen Unvorsichtigkeit diese Abmachungen den Deutschen bekannt wurden, führte dies zu Angriffen schweizerischer Persönlichkeiten gegen den General. Es ist zu erwarten, daß diese Angelegenheit das Schweizervolk nochmals beschäftigen wird, sobald mehr der bisher fehlenden Fakten bekannt werden. Der Bericht Bonjour über unsere Neutralitätspolitik 1939 bis 1945 wird diesem Kapitel bestimmt die gebührende Beachtung schenken; über die allfällige Publikation des für den Bundesrat bestimmten Berichtes ist noch kein Entscheid gefallen.

Zur militärischen Seite des ganzen Problems sei hier lediglich auf folgendes hingewiesen: Der Aufmarsch des Gegners war am 10. Mai 1940 sowohl dem französischen wie dem deutschen Nachrichtendienst weitgehend bekannt. Die deutsche Führung legte diese Feindlage ihrem Operationsplan zugrunde und konnte das französische Verhalten während der deutschen Offensive mit großer Annäherung richtig voraussagen. Anders Gamelin; er kannte zwar die deutsche Aufstellung genau, aber er zog daraus nicht die sich zwingend ergebenden Schlüsse. Die deutschen Stoßachsen bei Sedan und Belgien-Holland waren deutlich durch die dort gegenüberliegenden Panzerdivisionen artikuliert. Trotzdem rechnete Gamelin stets mit einem Angriff auf die Maginotlinie selbst und mit deren Umgehung im Süden durch die Schweiz. Näheres erfährt der interessierte Leser im aufschlußreichen Buche von General U. Liß, «Westfront 1939-1940» (Neckargemünd 1959; Buchbesprechung in ASMZ Nr. 2/1960, Seite

159), in dem übrigens der bedeutsame Aktenfund von La Charité-sur-Loire auf Seite 253 mit Delikatesse erwähnt ist. Auf dieser Feindbeurteilung beruhte die französisch-schweizerische Zusammenarbeit für die Abwehr eines allfälligen deutschen Angriffes auf die Schweiz. Der Anschluß der beiden Armeen war auf dem Gempenplateau herzustellen. Die für die Vermaschung der beiden Armeen erforderlichen französischen Kräfte fehlten bei Sedan und später in der Weygandlinie. Die schweizerische Abwehrfront in der Limmatstellung hing weitgehend in der Luft, als nach dem Zusammenbruch der Weygandlinie Guderians Panzer über das Plateau von Langres am 19. Juni die Genfer Grenze erreichten. Alsdann ging es nach dem deutsch-französischen Waffenstillstand 3 Wochen, bis die Befehle für den Rückzug ins Reduit herauskamen. Diese Zeitspanne zwischen dem Hinfalligwerden eines Zusammenschlusses mit den Franzosen auf dem Gempenplateau und dem Rückzug ins Reduit ist eine militärische Krisenlage, die Gefahr läuft, von der parallel einhergehenden politischen Krise überschattet zu werden. Sie auch damit vermehrt zu beschäftigen dürfte lehrreich sein.

Dem Buch Wüsts mit seinen neuen Informationen und der durchaus persönlichen Sicht, einer anregenden und zum Nachdenken zwingenden Arbeit, ist ein breiter Leserkreis auch in der nicht französischsprachigen Schweiz zu wünschen. WM

Taschenbuch für schweizerische Wehrmänner 1967. 233 Seiten, zahlreiche Bilder und Skizzen. Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 1967.

Dieses von Oberst G. Zeugin wie jedes Jahr mit Sorgfalt und Sachkunde bearbeitete Taschenbuch enthält staunenswert viel Wissenswertes auf knappem Raume und kann deshalb jedem Wehrmann als kundiger und hilfreicher Begleiter empfohlen werden. WM

Schweizer Geschichte. Von Peter Dürrenmatt. 736 Seiten, sehr viele Abbildungen, 19 davon farbig. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich 1963.

Peter Dürrenmatts Schweizer Geschichte ist seit 10 Jahren als hervorragendes Werk bekannt. Im Vorwort zur 1957 bei Hallwag in Bern erschienenen ersten Auflage läßt sich ihr Programm nachlesen: «Die Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen Vergangenheit und Gegenwart soll uns helfen, mit der Zukunft besser fertig zu werden.» Peter Dürrenmatt ist wohl zünftiger Historiker, aber als Chefredaktor der «Basler Nachrichten» und Nationalrat trägt er eine besondere Verantwortung für Führung und Erziehung unseres Volkes. Daraus ist dieses Werk entstanden.

Die neue Auflage ist noch konsequenter als die erste auf den politischen, erzieherischen Zweck zugeschnitten. Der Teil «Die Vorgeschichte» ist weggelassen worden. Es fiel dem Historiker Dürrenmatt sicher schwer, auf diese gedrängte Vor- und Frühgeschichte unseres Landes zu verzichten. Ihr Einfluß auf unsere Entwicklung ist in der Einleitung zum ersten Teil, «Die Alte Eidgenossenschaft», der mit dem Einbruch der Franzosen abschließt, treffend zusammengefaßt. Der zweite Teil des Werkes, «Die moderne Schweiz», schloß in der ersten Auflage mit dem zweiten Weltkrieg ab. Nun hat Dürrenmatt ein neues Kapitel, «Die unblutige Revolution», angefügt, das mitten in

die Probleme der Gegenwart und der Zukunft hineinführt.

Er erzählt lebendig, kraftvoll und anschaulich, er nimmt gefangen. Die Kapitel sind recht lang, «Die schwere Probe des zweiten Weltkrieges» etwa erstreckt sich über dreißig Seiten. Zur Verbesserung der Übersicht gibt Dürrenmatt unter dem Titel jeweils in Untertiteln den Inhalt an. Diese Art würde noch gewinnen, wenn bei den Untertiteln auch die Seitenzahlen stünden. Im übrigen hilft dem, der das Buch als Nachschlagewerk verwenden will, ein ausführliches Register.

Dürrenmatt ist außerordentlich klar und abgewogen im Urteil. Er ist positiv, sieht zum Beispiel auch die guten Seiten des Ancien régime.

Das Ziel dieser Schweizer Geschichte wird straff verfolgt, der Verfasser konzentriert sich auf das Politische und Wirtschaftliche. Das Militär wird, soweit es in diesem Rahmen möglich ist, sehr ausführlich behandelt, weil es eben ein Instrument der Politik ist. Die Kulturgeschichte kann also nicht im Zentrum des Werkes stehen. Gottfried Keller, Ferdinand Hodler, Jacob Burckhardt werden nur ihrer politischen Leistungen wegen behandelt. Die Namen von C.F. Meyer, Cuno Amiet oder Othmar Schoeck würde man vergeblich suchen.

Manchen kulturellen Einblick gibt aber naturgemäß der hervorragende Bilderteil. Er ist mit erstaunlichem Spürsinn aus den verschiedensten Quellen zusammengestellt worden; man sehe sich etwa das Faksimile von Spittlers «Schweizer Standpunkt» an oder die belebte große Halle des Gurnigelbades 1916.

Für uns als Staatsbürger ist wesentlich, daß die politische Entwicklung sehr eingehend, mit deutlichem Bemühen um Unparteilichkeit und aus souveräner Überschau geschildert wird. Man findet zum Beispiel im letzten Kapitel eine einzigartige Analyse der heutigen Wirtschaftssituation mit wichtigen Anregungen. Die Diagnose der neuesten Innenpolitik ist überzeugend. Dürrenmatt schließt mit der Außen- und Wehrpolitik ab. Auch diese Gebiete sind in seinem Buch für die ganze Dauer der Existenz unseres Staates mit Kennerhaft geschildert. Dabei werden die Zusammenhänge mit der Weltgeschichte nicht nur angedeutet, sondern stets gründlich behandelt. Wer darum Dürrenmatts Schweizer Geschichte studiert hat, der besitzt auch ein klares Bild von den für uns wichtigen Abschnitten der Weltgeschichte. KJW

Leiden und Schicksale der Urner. Von Karl Franz Lusser. 436 Seiten. Räder-Verlag, Luzern 1966.

Diese Geschichte der Innerschweiz zur Zeit der Französischen Revolution erschien zum erstenmal im Jahre 1845. Sie schildert die uns wenig bekannte Seite der innerschweizerischen Zivilisation im 18. Jahrhundert. Der Standpunkt des Ancien régime wird mit Überzeugung und, was die Innerschweiz betrifft, durchaus überzeugend vertreten, denn der Verfasser ist ein bedeutender Mann aus bekanntem Urner Geschlecht mit großen Gesichtspunkten, hohem Ethos und klarem Blick, der außerdem den Vorzug hat, die geschilderten Ereignisse selbst miterlebt zu haben. Nichts wird dem Leser vorenthalten, nichts beschönigt. Obwohl Anhänger des alten Systems und seiner glücklichen Zeit, bemüht sich der Autor dank seiner Persönlichkeit mit Erfolg, die poli-

tischen und militärischen Kräfte und Phänomene der Revolution sowie die Handlungen seiner Gegner zu verstehen. So entsteht ein lebendiges, äußerst farbiges, aber unverzerrtes Bild, das trotz mannigfaltigen und interessanten Einzelheiten als Ganzes wirkt und in einem feinen Stil gehalten ist.

Der militärisch Interessierte wird sich ganz besonders für die Feldzüge der Franzosen und Österreicher auf Schweizer Gebiet interessieren. Schon weil sie die einzigen Kriegshandlungen der neueren Schweizer Geschichte sind, müssen sie unser Interesse anziehen. Das Kampfverfahren von damals war freilich völlig anders als heute. Dennoch lassen sich aus jenen Erfahrungen Lehren ableiten, denen bezüglich der Ursachen von Erfolg und Niederlage noch heute höchste Aktualität innewohnt.

Ob er die Angriffe der Franzosen auf Bern und auf die Innerschweiz schildert oder die Operationen Lecourbes und Suworows in den Alpen oder die Schlacht bei Zürich mit den an ihr hängenden Operationen Massenas und des Erzherzogs Karl – stets erkennt der Verfasser mit scharfem Blick die wesentlichen Ideen und Fehler der Führung.

Dem Politiker bietet die Darstellung der Verfassungskämpfe auf der Schwelle zum 19. Jahrhundert außerordentlich viel. Im besonderen dürfen die Schlußkapitel über die Mediationsverfassung das Interesse des heutigen Lesers beanspruchen. Da wird er ein Bild der damaligen Eidgenossenschaft vorfinden, gezeichnet von einem genialen Politiker und Militär, dem ersten Konsul Bonaparte, tief, klar und eigenartig modern. E.S.

Leichte Infanterie im Atomzeitalter. Die Gefahr der Übertechnisierung moderner Streitkräfte. Von Franz Uhle-Wettler. 103 Seiten. Wehr und Wissen, Verlagsgesellschaft mbH, Darmstadt 1966.

Die Nachteile der Technisierung zeigten sich bereits im finnischen Winterkrieg. Sie wurden damals zu wenig beachtet. Die Erfahrungen des Koreakrieges zwingen nun jedoch zur sorgfältigen Prüfung dieser Frage. Anfangs focht eine unvorbereitete, aber hoch industrialisierte Großmacht mit Unterstützung von 21 Millionen Südkoreanern gegen einen Zwerg. Nordkorea hatte nur 9 Millionen Menschen und keinerlei nennenswerte Kriegsindustrie. Nach dem Eingreifen Chinas standen sich dann zwei Großmächte gegenüber. Die eine war hoch industrialisiert, die andere begann erst mit der Industrialisierung. Zudem hatten Bürgerkriege, Revolutionen, zeitweiliger völliger staatlicher Zerfall sowie der Krieg gegen Japan China fast 40 Jahre lang verwüstet; die mandchurische Industrie hatten die Russen bis zum letzten Lichtschalter demontiert.

Zwischen dem Koreakrieg und einer möglichen Auseinandersetzung in Mitteleuropa lassen sich mühelos zahlreiche Unterschiede finden. Trotzdem bleibt bestehen, daß viele Heere mit einer veralteten Taktik in den ersten oder zweiten Weltkrieg gezogen sind, obwohl zweckmäßigere Grundsätze aus vorangegangenen Kriegen hätten abgeleitet werden können. Das legt die Frage nahe, ob nicht trotz allen Verschiedenheiten im Koreakrieg bereits manches sichtbar geworden ist, was als taktischer Grundsatz einen Krieg in Mitteleuropa beeinflussen kann.

Wenn wir die Möglichkeit des Einsatzes hoch technisierter Divisionen in einem orts-

und waldreichen Gelände überdenken, so ergeben sich folgende Probleme:

- Die Divisionen können ihre höchsten Trümpfe – weitreichendes Feuer und mechanisierte Beweglichkeit – nur unzureichend nutzen.
- Für den Orts- und Waldkampf fehlen die Grenadiere, deren Feuerkraft und Beweglichkeit das Gelände jedoch gebieterisch fordert.
- Die Grenadierschwäche der Divisionen ist darauf zurückzuführen, daß die modernen Heere auf den Infanteristen zugunsten der mechanisierten Beweglichkeit und zugunsten des weitreichenden Feuers verzichtet haben.
- Die Grenadierschwäche ist weiterhin darauf zurückzuführen, daß der immense Versorgungsbedarf die meisten Soldaten in den Versorgungstruppenteilen sowie in deren Stäben, in deren Feldjäger-, Pionier-, Fernmelde- und Sicherungsverbänden zurückhält.
- Trotz dem riesigen Aufwand an Personal und Material bleibt es ungewiß, ob die komplizierte Nachschuborganisation der modernen Heere im atomar geführten Krieg funktionsfähig bleibt.

Der Verfasser setzt sich für die Schaffung zweier verschiedener Heereseinheitstypen ein. Er erwähnt, daß es das im Bundesheer bereits gebe, doch sind sie ihm zu wenig differenziert. Er legt denn auch einen Vorschlag vor, der bis hinunter zur Kompanie reicht.

Wenn man auch nicht in allen Punkten mit dem Verfasser einiggehen kann, bringt das Buch doch derart viele Anregungen zum Überdenken, daß man ihm eine weite Verbreitung wünscht. Wr.

Militärische Ausbildung. Von Oberstleutnant Klaus-Dieter Uckel. 300 Seiten. Deutscher Militärverlag, Berlin 1964.

Der Autor stellt in der vorliegenden Arbeit verschiedene Studentexte zu militärpädagogischen und -psychologischen Problemen zusammen. Es handelt sich hier um Auszüge aus Artikeln, die in verschiedenen sowjetischen und ostdeutschen militärischen Zeitschriften in den Jahren 1956 bis 1963 erschienen sind, ferner um bearbeitete Teile von Lektionen und Vorträgen. Der militärisch interessierte westliche Leser findet hier eine Reihe von interessanten Aufsätzen über die verschiedenen Fragen der militärischen Ausbildung, Erziehung und Psychologie. Diese Materialien sind sonst nicht für das Ausland bestimmt und kaum erhältlich. Die Auszüge widerspiegeln in manchen Fragen sehr unterschiedliche Auffassungen. Oberstleutnant Uckel wollte diese Unterschiede nicht ausgleichen oder verschweigen. Gerade durch diese Vielfalt von Meinungen gewinnt das Buch an Wert und erregt die Aufmerksamkeit. Im ersten Teil werden Wesen, Inhalt, Ziele und Aufgaben der Erziehung und Bildung in der Nationalen Volksarmee dargestellt. Auch die organisatorischen und methodologischen Fragen der Erziehung werden an Hand von interessanten Beispielen erörtert. Ein wichtiges Kapitel befaßt sich mit den Anforderungen an den Vorgesetzten und mit den Beziehungen zwischen den Vorgesetzten und seinen Unterstellten. Sehr bemerkenswert sind auch die Ausführungen über die Einzelleitung in der Armee, aber überraschenderweise werden hier die aus den Armeezeitungen sonst reichlich bekannten Schwierigkeiten mit Schweigen übergangen. Im zweiten Teil wird unter Berücksichtigung des neuesten Standes

der Kampftechnik und der psychologischen Wissenschaft die psychologische Seite der militärischen Ausbildung untersucht. Jeder Vorgesetzte hat die Aufgabe, seine Unterstellten einzuschätzen und zu beurteilen. Es heißt, die Motive des Verhaltens zu kennen, in die Gefühls- und Stimmungswelt Einblick genommen zu haben, kurz: in das innere Wesen des Menschen eingedrungen zu sein. Diese Erfordernisse stehen – nach der Meinung des Autors – noch weit von der Verwirklichung. Hier kann sich die Psychologie für den Vorgesetzten als eine nützliche Hilfe erweisen. Als eine große Schwierigkeit bei der Erziehung der Wehrpflichtigen wird der Umstand erkannt, daß ein Teil von ihnen den Militärdienst als notwendige Unterbrechung der beruflichen Entwicklung betrachtet. Als Methode zum Kennenlernen der Soldaten wird die zielstrebige und systematische Beobachtung empfohlen. Der Kommandant und die Politoffiziere sollen während ihrer Tätigkeit ständig das politische Bewußtsein der Soldaten prüfen und sie zu zuverlässigen Kämpfern für das System erziehen. cs.

Die sowjetischen Flugzeuge 1941 bis 1966. Von Heinz J. Nowarra. 246 Seiten, 149 Abbildungen. J.F. Lehmanns Verlag, München 1966.

Das vorliegende Buch will einen Überblick über die sowjetische Flugzeugentwicklung in den letzten 25 Jahren vermitteln. Dem Autor ist es gelungen, eine bemerkenswert vollständige photographische Sammlung der russischen Militär- und Verkehrsflugzeuge zusammenzustellen. Der Textteil umfaßt ausführliche technische Angaben, aber auch Einzelheiten des Lebenslaufes der nach Entwicklungsjahr geordneten Typen. Wir finden die Schöpfungen der bekannten Konstruktionskollektive von Antonow (An), Tupoleff (Tu), Iljuschin (Il) oder von Mikojan-Gurewitsch (MiG). In der Masse von Flugzeugtypen erkennen wir bald einige der geschichtlich bekannteren, wie zum Beispiel den damals überraschend wendigen «Rata» der «Roten» im spanischen Bürgerkrieg, oder den Il 2 («Stormowik»), das massenhaft eingesetzte Schlachtflugzeug der Russen im zweiten Weltkrieg. Die Sammlung umfaßt aber auch die Typen der rund 12 000 Flugzeuge, welche von den USA und England als Teil ihrer Kriegshilfe an die UdSSR geliefert wurden. In den Nachkriegsjahren kann man an den Neuentwicklungen eindeutig die Hand der «verpflichteten» deutschen Konstrukteure erkennen. Der technische Fortschritt war zusammen mit der konsequenten Einführung der Strahltriebwerke gewaltig. Der Koreakrieg zeigte dem Westen eindeutig, daß die russische Luftwaffe den anscheinenden Rückstand aufgeholt und mit dem MiG 15 ein hervorragendes Jagdflugzeug im Einsatz hatte. Die Leistungen der in den letzten Jahren entwickelten Militär- und Zivilflugzeuge beweisen den anhaltend sehr hohen Stand der sowjetischen Luftfahrtindustrie. Hptm. i. GSt. Brunner

Taschenbuch für Logistik, 4. Folge. Von Oberst i. G. Johannes Gerber und Oberstl. Horst Stein. Verlagsgesellschaft Wehr und Wissen, Darmstadt 1967.

Das praktische Nachschlagebuch in Taschenformat liegt in seiner 4., überarbeiteten und ergänzten Auflage vor und behandelt die Probleme der materiellen Versorgung und

Materialhaltung des Transport- und Verkehrswesens, der sanitätsdienstlichen Versorgung von Verwundeten und Kranken, der baulichen Infrastruktur und der Verbindungen, soweit letztere für logistische und administrative Tätigkeiten vorhanden sind.

Die Neuaufgabe berücksichtigt die neuesten Entwicklungen im logistischen Bereich. Dazu wurden verschiedene Teilgebiete neu aufgenommen, wie «Logistische Zusammenarbeit mit Streitkräften anderer Staaten», «Sachleistungs- und Sicherstellungsgesetze», «Dienstleistungsgesetze».

Ebenfalls neu ist ein Abschnitt über «Operationelle Forschung in der NATO und deren Anwendungsmöglichkeiten».

Obwohl das Taschenbuch für die besondern Belange der Bundeswehr geschrieben wurde, enthält es so viele allgemein gültige Lehren, daß es auch uns Wissens- und Lesenswertes zu bieten vermag. v.E.

Deutsche Militärgeschichte. Eine Einführung. Von Carl Hans Hermann. Herausgegeben im Auftrag des Arbeitskreises für Wehrforschung. 626 Seiten. Bernard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main 1966.

Der Verfasser, Leutnant für Militär- und Kriegsgeschichte in der Bundeswehr, will dem Fachmann ein Kompendium und dem Lernenden und Interessierten einen Leitfaden in die Hand geben. Dem Rezensenten scheint, dieses Vorhaben sei geglückt.

In drei Teilen werden die Grundzüge des Wehrwesens bis zum Beginn des absolutistischen Zeitalters, das Wehrwesen in der Monarchie von 1648 bis 1918 und das Wehrwesen in der Republik von 1918 bis heute behandelt. Umfangreiche Literaturangaben folgen unmittelbar auf jedes Kapitel. Dadurch und vor allem auch dank den zahlreichen Anmerkungen ist der unmittelbare Zusammenhang zwischen Darstellung und Quelle stets gewahrt. Dieses Vorgehen war bei einer Arbeit, die wegen der Fülle des zu bearbeitenden Stoffes auf weite Strecken hin kompilatorischen Charakter haben muß, ohne Zweifel angebracht. Dem Bande ist ein umfangreiches Register beigelegt. Lobend seien insbesondere auch die zahlreichen Organigramme und Zahlenübersichten erwähnt. Sie können – der Rezensent bezeugt es aus eigener Erfahrung – im Geschichtsunterricht an Gymnasien und wohl auch an Hochschulen mit großem Nutzen herangezogen werden.

Vor allem bei der Darstellung der Verhältnisse des 20. Jahrhunderts war der Verfasser verschiedentlich mit Erfolg bemüht, abseits von ausgetretenen Pfaden zu einem selbständigen Urteil zu gelangen. Daß er den Mut hatte, das harte Urteil des früheren Reichswehrministers Noske über General von Seeckt widerspruchslos zu zitieren, muß ihm hoch angerechnet werden. Es ist nämlich durchaus nicht so, daß Seeckt «eine der stärksten Stützen der Weimarer Republik» war, wie ein Rezensent der Arbeit von Hermann unlängst glaubhaft machen wollte. Benoist-Méchin sagt in seiner *Histoire de l'Armée allemande*: «Ses adversaires ont vu en lui (Seeckt) un des ennemis les plus redoutables de la République, ce en quoi ils n'avaient sans doute pas tort» (Bd. II, S. 124). Die Ausführungen Hermanns zum Problem des 20. Juli 1944 dürften den Beifall aller Gegner des Totalitarismus finden. jz

Das Ende des Dritten Reiches. Von Marschall Wassilij Tschuikow. 240 Seiten, Wilhelm-Goldmann-Verlag, München 1966 (aus dem Russischen).

Marschall Wassilij Iwanowitsch Tschuikow, stellvertretender Verteidigungsminister der UdSSR, ist seit der Verteidigung Stalingrads durch die von ihm befehligte 62. Armee einer der bekanntesten Heerführer der Sowjetunion. Es ist das erstmal, daß von einem Marschall der Sowjetunion ein aufsehenerregender Bericht über die entscheidenden Ereignisse im letzten Jahr des zweiten Weltkrieges in deutscher Sprache erscheint. Im Sommer 1944 und Frühjahr 1945 nahm Tschuikow an den großen Schlachten in Polen und Ostdeutschland teil und führte mit seiner Armee, die inzwischen in 8. Gardearmee umbenannt worden war, den frontalen Schlag bei der Eroberung Berlins. Tschuikow berichtet über die Vorbereitung dieser Offensive und gibt auch einen authentischen Bericht über die Kapitulationsverhandlungen der diversen Bevollmächtigten der damaligen deutschen Regierung mit Marschall Schukow und seinem Stabe.

Tschuikows Erinnerungen werden erstmals in aller Öffentlichkeit schwere Vorwürfe gegen die militärische Führung der Roten Armee im Kriege erhoben. Der Autor beschuldigt besonders Stalin und Schukow, durch mangelnde militärische Fähigkeiten und Verständnislosigkeit für die gegebene Situation das Kriegsende um Monate verzögert zu haben, wodurch der zweite Weltkrieg unnötigerweise zahllose Opfer mehr verschlang. «Innerhalb von 18 Tagen hatten wir, pausenlos in Angriff, über 500 km zurückgelegt und damit einen ungeheuren strategischen Sprung vollbracht», schreibt Tschuikow über die Januaroftensive der Roten Armee und fügt hinzu: «Hätten das Oberkommando und die einzelnen Frontstäbe den Nachschub richtig organisiert und rechtzeitig die erforderlichen Mengen an Munition, Treibstoff und Proviant an die Oder geschafft, wären die Luftwaffeneinheiten rechtzeitig auf die Flugplätze im Raum Oder verlegt worden, hätten die Pioniereinheiten für die reibungslose Beförderung der Truppenverbände über die Oder gesorgt, dann wären unsere vier Armeen... schon Anfang Februar in der Lage gewesen, mit der Berlinoffensive zu beginnen. Die Angriffsspitzen hätten noch weitere 80 bis 100 km zurückgelegt und durch die unmittelbar darauf folgende Eroberung der deutschen Reichshauptstadt diese gigantische Operation beenden können» (S. 101/02). Seine These wurde auch von der westlichen Geschichtsschreibung übernommen (zum Beispiel Kuby: siehe Buchbesprechung, in: ASMZ Nr. 2/1966) und im Osten mehrmals scharf kritisiert (siehe E. A. Boltin und S. I. Rostschin, «Konnte die Sowjetarmee Berlin im Februar 1945 einnehmen?», in: «Zeitschrift für Militärgeschichte» Nr. 6/1966, Ostberlin). Marschall Schukow, der bekanntlich das Kommando über die 1. Weißrussische Front innehatte und der den Hauptschlag gegen Berlin führte, schrieb über dieses Thema ausführlich in seinen Erinnerungen und betonte: «Man muß auch berücksichtigen, daß die Truppen der 1. Weißrussischen und der 1. Ukrainischen Front nach der Wechsel-Oder-Operation stark abgekämpft waren. So hatten die Schützendivisionen der 8. Gardearmee nur noch Gefechtsstärken von 3800 bis 4800, die Divisionen der anderen Armeen durchschnittlich von 5500 Mann. Die zwei

Panzerarmeen der 1. Weißrussischen Front verfügten über 740 Panzer, die Panzerbrigaden besaßen durchschnittlich etwa 40, aber viele von ihnen nur noch 15 bis 20 Panzer. Die gleiche Lage bestand auch bei der 1. Ukrainischen Front» (In: «Woennoistoricheski Shurnal» Nr. 6/1965, S. 17, Moskau). Auch der Autor dieser Rezension ist der Meinung, daß Marschall Tschuikows These über die Möglichkeit der früheren Einnahme von Berlin durch die damalige militärpolitische Lage nicht gerechtfertigt sein kann (siehe ASMZ Nr. 2/1966).

Trotz diesen Bedenken ist Tschuikows Buch empfehlenswert. Der Marschall ist ein guter Erzähler. Seine Erinnerungen lassen sich wie ein Roman lesen und gewähren dem Interessenten einen guten Einblick sowohl in den kriegerischen Alltag der Truppe als auch in die Arbeiten im Stab einer Armee.

P. Gosztony

Veleni (Die militärische Führung). Von Oberleutnant Zdenek Hradecky. 302 Seiten. Verlag Nase vojsko, Prag 1963, Budapest 1965.

Der Verfasser untersucht die wichtigsten Fragen der militärischen Führungsgrundsätze in den Armeen der Ostblockstaaten. Er geht von der These aus, daß das moderne Gefecht auch in den Methoden und Formen der Kampfführung grundlegende Veränderungen verlangt. Was noch vor kurzem richtig war, ist unter den jetzigen Bedingungen veraltet. Für die Soldaten der östlichen Militärkoalition ist die Sowjetunion auch in dieser Hinsicht ein Vorbild. «Truppenführung ist Menschenführung» – diese Losung ist auch hier unbestritten. Die militärische Führung bedeutet in erster Linie zielstrebige, bewußte und organisierte Erziehung und Schulung der Armeemitglieder. Unter den Charakteristiken der modernen militärischen Führung werden vom Autor die Kontinuität, Zentralisierung, Flexibilität, und Einsatzfreudigkeit aufgezählt. «Siegen heißt angreifen!» Nicht passives Abwarten in Deckung, sondern entschlossene Angriffshandlungen müssen für jeden militärischen Führer zum Gesetz werden. Da es im Gefecht auf die Erringung des Sieges ankommt, müssen vom Kommandanten folgende Eigenschaften gefordert werden: Organisationstalent, Weitsichtigkeit, Initiative und Entschlußfreudigkeit, sozialistische Verhältnisse zwischen Vorgesetzten und Unterstellten.

Neben der Bestimmung der Führungspunkte werden auch die Mittel der Nachrichtenübertragung im Gefecht erörtert. Der Autor vertritt die Auffassung, daß die Führung im modernen Krieg die Anwendung von kybernetischen Mitteln erfordert. Er untersucht den Stand der Automatisierung in der US Army und setzt sich für die Intensivierung der Mechanisierung der Truppenführung in den Armeen der Warschauer-Pakt-Staaten ein. cs.

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adreßänderungen:

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ
8500 Frauenfeld, Telefon 054 737 37
Postscheckkonto 85 – 10

Bezugspreise:

Jahresabonnement Fr. 18.–, Ausland Fr. 21.–
Einzelnummer Fr. 1.80 + Porto